

# SCHNEE- GLÖCKCHEN

FIBEL VON  
KARL HESSEL.  
AUSGABE  
MIT LATEIN-  
SCHRIFT.

5. AUFLAGE. UNTER  
MITWIRKUNG VON  
HELENE L. KLOSTER-  
MANN UND MARIA  
HESSEL. A. MARCUS  
& E. WEBERS VERLAG.  
BONN, 1911.

Was klingt aus dem Haus dort wie Glöckchen ans Ohr?  
Der Kleinsten hellstimmiger Lesechor!  
Das läutet so froh den Frühling ins Land:  
Schneeglöckchen ist dies Buch genannt.



chneeglöckchen? Weshalb wir diesem anmutenden Blümchen die Patenschaft unserer „Fibel“ angetragen haben, das erklären die vorstehenden vier Zeilen. „Schneeglöckchen!“ das erinnert noch an den Kindergarten, und das erste Schuljahr soll ja auch vom Kindergarten oder der Kinderstube zur eigentlichen Lernschule überleiten.

Die „Schneeglöckchen“ erscheinen zunächst in der vorliegenden Ausgabe mit Lateinschrift, d. h. mit voranstehender Lateinschrift. Dies ist geschehen als folgerichtige Durchführung der pädagogischen Grundlehre, man solle vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren gehen. Denn die lateinischen Großbuchstaben in ihrer ursprünglichen Form, die sogenannten Druckbuchstaben oder Versalien sind nun einmal die einfachsten Formen unserer Schrift. Darum konnte diese Ausgabe auf unzusammenhängende Wortreihen völlig verzichten, die nach unserer Erfahrung das Lesenlernen den Kindern nur verleiden und darum erschweren. Die Übungen sind ganz nach den Vorschlägen von Fräulein H e l e n e L. K l o s t e r m a n n angeordnet, der Direktorin des Comenius-Seminars zu Bonn, die in dem hier folgenden eingehenden Vorwort die Grundsätze unserer gemeinsamen Arbeit für Lehrer und Eltern dargelegt hat.

Alles in diesem Buch, Vorwort und Quellennachweise ausgenommen, ist für die Hand der Kinder. Jeder geschulte Lehrer erkennt ja doch sofort, daß die Nummern 8 bis 13 keinerlei Schwierigkeiten der Rechtschreibung enthalten, Nr. 14 bis 41 einen methodischen

Kursus der Rechtschreibe-Schwierigkeiten darstellen, und daß von Nr. 42 ab ein Lesebüchlein geboten wird, das inhaltlich nach dem Fortgang des Jahres geordnet ist.

Bei der Auswahl der Lesestücke hat meine Tochter Maria Hessel ihre reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet betätigen können: jeder Ausdruck ist immer wieder daraufhin geprüft worden, ob er für dies Lebensalter verständlich ist, und ob er „gemeindeutsch“ ist, da gerade die Kindersprache landschaftlich sehr verschieden ist. So ist „Oma“, ein in einer neuen Fibel wiederholt vorkommender Ausdruck für Großmama, hierzulande auch in der Kindersprache unbekannt. Eine Ausnahme bilden manche volkstümliche Kinderreime, die als uraltes Sprachgut nicht untergehen dürfen. In der Prosa haben wir stark aufgeräumt mit jenen altmodischen Stücken, die sich beharrlich von Fibel zu Fibel weiterschleppen. Da mußten wir denn öfter selbst zur Feder greifen; darüber ist im Quellennachweis Rechenschaft gegeben. Die Verschen auf die Lieblinge der Kinder aus der Blumenwelt sind entstanden, weil die Kindergedichte zwar oft Blumen verherrlichen, doch nicht bedenken, daß das Kind bestimmte Blumen liebt und an diesen wieder ganz bestimmte Eigenschaften. Diese Verse sollen zugleich in die Heimatkunde einführen und zur Naturbeobachtung anregen.

Die frühe Vorführung zusammenhängender Stücke in Schreibschrift halten wir für besonders geeignet, die Rechtschreibung einzuprägen. Denn Rechtschreibung erlernt sich nicht durch Regeln und nicht durch Einzelbeispiele, sondern durch unbewußt haftende Vorstellungen von Wortbildern aus dem Zusammenhange solcher Lesestücke, deren Inhalt und Form das Kind gefesselt hat. Ist dies Erinnerungsbild ein gedrucktes

Wort, so bedeutet die Niederschrift dieses Wortes bereits eine Übersetzung für das Kind. Ist das Erinnerungsbild aber ein geschriebenes Wort, so lebt das Vorbild genau so in der Seele, wie es niedergeschrieben werden soll. Die Vorführung zusammenhängender Schreibschrift ist darum der natürlichste und sicherste Weg zur Befestigung der Rechtschreibung. Auf diesem Gebiet ist noch viel zu tun, und unser Versuch ist nur ein Anfang. So, wie man jetzt in den Schulen arbeitet, sehen die Kinder von Schreibschrift nur ihre eigenen unbeholfenen Schriftzüge und das Wenige, was der Lehrer an die Schultafel schreibt.

Scheint der Stoff vielleicht allzureich, so mag der Lehrer eine Auswahl treffen und kann manches getrost der freiwilligen Lesetätigkeit außer der Schulzeit überlassen. Uns ist nicht bange, daß dies nicht geschehen sollte.

Die Anordnung der Stücke ging von der Annahme aus, daß das Schuljahr zu Ostern beginne; da nun die Stoffe zu der Jahreszeit passen sollen, wo sie durchgenommen werden, so kommen Frühling und Sommer erst gegen Ende des Buches zur vollen Geltung. Bleibt einiges für das zweite Schuljahr zurück, das ist kein Unglück.

Der Bilderschmuck und die Schrift, soweit sie nicht Letternsatz ist, ist von Herrn Professor Nigg, Lehrer an der Kunstgewerbeschule zu Magdeburg, entworfen, unter Mitwirkung seiner Schüler, der Herren Walter Beyer, Richard Daenert und Ernst Zoberbier.

Die Bilder bitten wir als Buchschmuck zu betrachten, der hier und da die Kleinen auf den Inhalt des Gelesenen hinweist und ihre Lernfreude erhöhen soll.

Koblenz, April 1911.

Dr. Karl Hessel,  
Direktor der Hildaschule.

## An die Lehrer und Eltern.

Wir sind gewöhnt, den ersten Unterricht an eine Fibel anzuknüpfen. Hier soll der Versuch gemacht werden, kurz darzulegen, wie sich ein Anfangsunterricht gestalten läßt, der für die allererste Einführung in das Schreiben und Lesen von einem Buch ganz absieht und ein solches erst in Gebrauch nehmen läßt, wenn das Kind zusammenhängende Stücke, kleine Erzählungen, Verschen u. dgl. in großer deutlicher Druckschrift zu lesen imstande ist. Ein dieser Forderung entsprechendes erstes Lesebuch ist die in neuer Auflage hier vorliegende Fibel. Was bis zu ihrem Gebrauch im deutschen Unterricht geschehen soll, dazu soll dies Vorwort einige Winke geben. Von Beispielen ließ sich weder hier, noch im Text selbst (Nr. 1 bis 7 des Büchleins) ganz absehen, einmal, damit die ersten Buchstaben in mustergültiger Form den Kindern dauernd vor Augen stehen, dann als Probe, wie wir uns die ersten Schreibübungen denken, auch für den Fall, daß bei einer Unterbrechung durch Krankheit oder Reisen die Eltern genötigt sind, dem Kinde zu Hause nachzuhelfen. Ich betone aber ausdrücklich, daß die Beispiele nicht gegeben sind, um der Reihe nach durchgenommen zu werden, sondern daß es sich beim Unterricht selbst um eine freie Gestaltung nach bestimmten Grundsätzen handelt, in jeder Schule und in jedem Jahrgang wieder anders, weil nur so ein lebensvoller, dem Bedürfnis des Kindes Rechnung tragender Übergang von der Kinderstube zur Schule möglich ist.

Gestützt auf meine langjährige Beschäftigung mit den Fröbelschen Erziehungsgedanken, ließ ich in zwei Jahrgängen meiner höheren Mädchenschule und der zu

meinem Seminar gehörigen Übungsschule praktische Versuche in der Anwendung dieser Vorschläge machen. Diese Versuche bewährten sich so, daß ich nie wieder einen andern Weg einschlagen möchte, wohl aber hoffe, in der Ausgestaltung dieses Anfangsunterrichts von Jahr zu Jahr weitere fruchtbare Erfahrungen zu sammeln. Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens hat ja glücklicherweise für die Handhabung der Anfänge alles Unterrichts die Bahn freigemacht. Die Ausführungsbestimmungen vom 12. Dezember 1908 lassen es sogar dem Ermessen der Anstaltsleitung anheimgestellt, wann der eigentliche Leseunterricht beginnen soll. Es dürfte also sogar in der ersten Schulzeit ganz davon abgesehen werden, und allerdings erkennt ein für die geistige Entwicklung des sechsjährigen Kindes geschärftes Auge leicht, daß nur sehr wenige von unsern als schulpflichtig erklärten Kindern die Stufe erklommen haben, auf der naturgemäß zum Schreiben und Lesen übergegangen werden kann. Allein es ist noch etwas anderes zu beachten: Das Kind kommt mit der Erwartung in die Schule, Schreiben und Lesen zu lernen; wer diese Erwartung täuscht, knickt mit ungeschickter Hand einen eben ans Licht sich drängenden Trieb, denn nie wieder kommt der Augenblick, wo die Seele des Kindes sich mit gleicher Empfänglichkeit dem Neuen, Unbekannten, das die Schule bringt, zuwendet. Das Bedürfnis und der Wille, Schreiben und Lesen zu lernen, ist vorhanden. Damit ist schon sehr viel gewonnen, gleichviel ob der Zeitpunkt der rechte ist oder noch verfrüht. Gerade im letzteren Fall aber heißt es nun mit größter Sorgsamkeit die Bedingungen nachträglich erfüllen, die zu einem erspriesslichen Fortschritt gehören.

Man mache sich ganz klar, was Schreiben und Lesen bedeutet: Schreiben ist die Sichtbarmachung der bis dahin nur hörbaren Sprache, Lesen die Zurückverwandlung sichtbarer Schrift in hörbare Sprache. Aber erst muß sich das Kind bewußt werden, daß seine Sprache überhaupt etwas von den Dingen, die sie bezeichnet, Verschiedenes ist, daß sie, aus willkürlichen Lauten zusammengesetzt, nur die Dinge bedeutet, also deutet, nicht einmal nach der Auffassung des Kindes bezeichnet. Die natürliche Sichtbarmachung der Sprache für die Kindesstufe ist — nächst der plastischen Darstellung, durch die der Gegenstand selbst wiedergegeben wird — die Zeichnung, sie ist das Zeichen für die Sache und damit für das Wort, denn das Wort deckt sich für das Kind noch mit der Sache. Ganz unzertrennlich sind zunächst die beiden Vorstellungen verknüpft.

Die erste Aufgabe des Unterrichts, der zum Schreiben und Lesen führen soll, ist nun, die Vorstellung des Wortes von der Sache loszulösen. Am geeignetsten sind dazu Eigennamen. Eigentlich sollte jeder Schreibunterricht damit beginnen, daß das Kind seinen Namen schreiben lernt. In der Tat bringen manche Kinder, die einen nach Lauten und Schriftzeichen einfachen Namen haben, die Fertigkeit, ihn zu schreiben, schon mit in die Schule. Unbewußt hat da der Vater oder die Mutter, vom Zufall oder von dem Bedürfnis des Kindes geleitet, den richtigen Ausgangspunkt für die Entwicklung der Schreibfähigkeit gefunden; im Elternhause würde sich daran naturgemäß alles Weitere anknüpfen lassen. Allein der Schule ist damit noch nicht gedient; es sind der Namen zu viele, und die meisten Namen bieten in ihrer Schreibweise auch zu große Schwierigkeiten, erhöhte Schwierig-

keiten durch die schwer zu schreibenden Formen unserer deutschen Buchstaben, namentlich der Großbuchstaben. Hier vor allem heißt es zurückgehen auf einfache Anfänge, auf die Buchstabenformen, die unserer Schrift zugrunde liegen, die großen lateinischen Druckbuchstaben (Versalien), die auch im wahren Sinne des Wortes auf der Straße liegen, so daß die Anwendung der erlernten Formen im täglichen Leben sich ganz von selbst ergibt. Aus diesen einfachsten Buchstabenformen lasse man den Namen, der allen Kindern geläufig ist, vor der Kinderschar entstehen: **MA-MA**, man lasse sie von der „Mama“ erzählen, man bringe ihnen zum Bewußtsein, wie das Wort, aus der zweimaligen Wiederholung einer ganz einfachen Silbe bestehend, sich auch aus der Wiederholung derselben Zeichen zusammensetzt, man lasse sie beglückt der Mutter daheim den Beweis mitbringen, daß von ihr in der Schule gesprochen, geschrieben worden ist, und das erste Band zwischen dem Leben und der Schule ist geknüpft. Die ganze weitere Folge sei eine Fortsetzung davon! Wer diese Aufgabe löst, wird bald die Gewißheit erlangen, daß er den rechten Weg eingeschlagen hat. Von selbst gegeben ist der Übergang von **MA-MA** zu **PA-PA**, zu den Namen der Eltern gesellen sich einfache Mädchen- und Knabennamen: **LI-LI, IDA, E-MIL, LI-NA, RU-DI**, ganz wieder Zufall es fügt. Ist ein Kind dieses Namens in der Klasse, so ist es ein gegebener Anknüpfungspunkt, aus dem das Bedürfnis, alle übrigen Namen schreiben zu lernen, wie ein mächtiger Trieb hervorwachsen wird. Ist der Name nicht vertreten, so zaubert die Phantasie einen kleinen Gefährten oder eine Gefährtin vor, die nun in den Mittelpunkt tritt. Wir schreiben: **WO IST ER-NA? WAS TUT ER-NA?** Dies geschieht am

besten an einer mit Netzlinien versehenen Wandtafel mit Buchstaben von etwa 10cm Höhe; die Kinder können zuerst diese mit Stäbchen legen, dann in kleinerem Maßstab zeichnen. Nur Sorge man für Zusammenhang und knüpfe immer an das eigene Leben der Kinder an. Aus dem Sach- und Beschäftigungsunterricht, der in den ersten Wochen einen breiten Raum einnehmen muß, werden sich leicht geeignete Stoffe finden lassen. Gegeben sei z. B. ein Stückchen Gartenland, in dem die Klasse arbeiten darf, dann wird man etwa schreiben: SA-MEN, KAN-NE, EJ-MER, WIR GRA-BEN, WIR HAR-KEN, WIR SA-EN SA-MEN, WIR HA-BEN EJ-NEN GAR-TEN, WIR HA-BEN BLU-MEN; Man wird Gartengeräte, wie Kanne, Eimer, Spaten zeichnen, buntmachen, ausschneiden, aufkleben lassen und den Namen darunter schreiben in der Schrift der Kinder, man kann kleine Samentäschchen aus Papier falten und SA-MEN daraufschreiben, auf die Beetchen kleine Schilder mit RE-SE-DA, KLEE, KRES-SE stecken u. dergl.

Nicht alle Schulen sind so glücklich, über einen Garten zu verfügen. Ein anderer Stoff ist aber leicht gefunden. Ein Kind bringt einen Ball mit. DER BALL IST RUND. WIR HA-BEN EJ-NEN BALL. MEIN BALL IST ROT. DEIN BALL IST BLAU; Ähnliche Beispiele lassen sich in Fülle finden, nur Sorge man, daß sie der Wirklichkeit entsprechen, daß sie der Ausdruck dessen sind, was das Kind mit seinen Sinnen wahrnimmt, am besten immer Sätze, die von den Kindern selbst gefunden sind; man lasse sie plaudern, bis ein Satz kommt, der sich zur Niederschrift eignet, dann benutze man ihn als Stoff zum Schreiben. Das Lesen erstreckt sich zunächst nur auf das Selbstgeschriebene, dann auf das unter der Hand der Lehrerin entstehende Geschriebene an der Wand-

tafel. Einmal geschriebene Wörter benutze man immer wieder. **WIR, DA, IST, WO, EIN, IN, IM** u. a. werden den Kindern bald ganz geläufig sein.

Besondere Ereignisse, durch die die Aufmerksamkeit der Kinder gefesselt wird, dürfen nie unbenutzt vorübergehen. Bei uns lieferte einmal eine Amsel, die man vom Fenster des Schulzimmers aus beobachten konnte, den Stoff: **AM-SEL, VO-GEL, EJ, NEST** mit entsprechenden Zeichnungen oder dem Formen der Dinge aus Ton; **IM GAR-TEN IST EJ-NE AM-SEL DIE AM-SEL HAT EIN NEST IM NEST SIND EJ-ER**. Der Zusammenhang solcher Stoffe mit Liedchen und Darstellungsspielen ist selbstverständlich. Vogelspiele werden bei so gegebener Veranlassung einen viel tieferen Eindruck machen, als zu anderer Zeit.

Auf unseren Schulhof kommen Tauben aus einem benachbarten Schläge. Die Kinder schreiben: **TAU-BE. DIE TAU-BEN KOM-MEN. EJ-NE TAU-BE IST WEISS. EJ-NE TAU-BE IST GRAU. WIR GE-BEN DEN TAU - BEN BROT**

Das Wetter beschäftigt die Kinder. Sie schreiben: **SON-NE, RE-GEN. DIE SON-NE SCHEINT SO SCHÖN. DER RE-GEN MACHT DIE BLU-MEN NASS. ES DON-NERT** und anderes.

Ein Kind hat Geburtstag. Es wird geschrieben: **WIR GRA-TU-LIE-REN**, nach Belieben mit bunten Blumen und Sternen verziert.

Ein Kind ist krank und fehlt in der Schule. Die andern schreiben der kleinen Freundin einen Brief: **LIE-BE IL-SE WIR MA-LEN KIR-SCHEN KOMM BALD WIE-DER ZU UNS**. Natürlich müssen alle Kinder unterschreiben. Die Gelegenheit zu einem Brief werde nie versäumt. Die Schrift als Verbindungsmittel zwischen

getrennten Menschen kennen zu lernen, bedeutet ein Ereignis im Kindesleben. Der Brief kann, mit Umschlag, Aufschrift und Marke versehen, eigenhändig in den Kasten geworfen werden. Es ergibt sich als Schreibstoff: **WIR HABEN DEN BRIEF IN DEN KASTEN GEWORFEN DER POST-BO-TE HOLT DEN BRIEF TRA-RADIE POST IST DA** mit abgeschlossenem Spiel, Zeichnen, Buntmachen eines Postwagens, eines Posthorns. **DER POST-WA-GEN IST GELB ICH WUN-SCH- E MIR EIN POST-HORN** und anderes.

Aus den angeführten Beispielen geht schon hervor, daß kleine Schwierigkeiten in der Rechtschreibung ruhig gewagt werden können. Sie werden tatsächlich viel leichter überwunden als man annimmt. Natürlich müssen sie den Kräften der Kinder angepaßt sein, dürfen sich nicht zu sehr häufen und müssen durch Wiederholung befestigt werden, z. B. **IE**, als langes **I** bezeichnet, in **DIE, WIE, NIE, LIEB** usw., Buchstaben, die zusammen einen Laut bilden, werden im Anfang immer durch einen Bindehaken vereinigt. Hierher gehören **IE, EI, CH, SCH, ST, SP, EN, EM, EL, ER, ES, AU, EU**. Gefunden werden die Laute durch langsames Vorsprechen der Worteseitens der Lehrerin und Nachsprechen seitens der Kinder, sowie durch ganz kindliche phonetische und Artikulationsübungen. Die Silben finden sie durch Öffnen und Schließen des Mundes: bei einsilbigen Wörtern wird der Mund einmal, bei zweisilbigen zweimal aufgemacht usw. Die Stimme sitzt im Hals und will heraus, wir machen ihr das Tor auf (Selbstlaute), wir halten ihr das Tor zu, durch die Lippen — durch die Zähne, durch die Zunge; sie kommt durch die Nase heraus (**M, N**), sie stößt das Tor auf, stark (**P, T**), sachte (**B, D**), sie schiebt sich durch (**S, SCH**), sie bläst wie der Wind (**H, CH**), usw. Zuweilen

läßt man die Kinder schreiben, was sie wollen. Wenn es fehlerhaft wird, schadet es nichts; es ist ein Versuch in der Selbständigkeit. Man bediene sich dazu der Tafel, damit es wieder ausgewischt werden kann und keine falschen Wortbilder sich einprägen. Im übrigen aber benutze man von Anfang an Papier und Bleistift, damit die Kinder behalten, was sie geschrieben haben. Die lateinischen Versalbuchstaben schreiben sich am besten im Netz. Wir benutzen Oktavheftchen (Breitformat, 11 zu 22 cm) mit Gevierten von 1 cm Seitenlänge. Mit den Blättern aus Netzpapier wechseln weiße Blätter zum Zeichnen ab. Das Breitformat eignet sich besser zum Zeichnen und vermindert die Schwierigkeiten beim Schreiben, weil die Lage für die kleine Kinderhand und den kurzen Arm viel bequemer ist. Auf jede Seite kommen entweder drei Reihen Schreibstoff oder in die Mitte ein geschriebener Satz und ringsherum ein Rand in einfacher Netzzeichnung, die den Kindern große Freude macht und ihre Geschicklichkeit für die Herstellung der Buchstabenformen erhöht.

Schon nach wenigen Wochen wird man die Beobachtung machen, daß die Kinder berichten, wo sie die Buchstaben, die sie in der Schule gelernt haben, auch sonst sehen. Viele Kinder bringen Stücke von Zeitungen mit, wo auf den Anzeigenseiten die ihnen bekannten Schriftzüge vorkommen. Die Namensschilder in den Straßen fallen ihnen auf, zuweilen auch deutliche Poststempel. Man verwerte solche Entdeckungen sofort für die Förderung der Kinder. Ein Lesespaziergang durch eine Straße, in der viele geeignete Namen zu lesen sind, bereitet ihnen eine festliche und fruchtbare Stunde. Die geeigneten Buchstaben in Zeitungsanzeigen können ausgeschnitten, aufgeklebt und gesammelt werden zu wei-

teren Zusammensetzungen von Wörtern. Will man den Kindern reichlichere Übung im Lesen verschaffen, so schreibe man fortlaufende kleine Erzählungen in einfachen Sätzen an die Tafel und lasse sie von den Kindern lesen. Beispielsweise sei die Geschichte vom Rotkäppchen erzählt worden. Die Kinder malen mit Buntstiften ein Bild dazu. Währenddessen schreibt die Lehrerin an die Tafel: ROT-KÄPP-CHEN GEHT IN DEN WALD ES HAT KUCHEN UND WEIN DA KOMMT DER WOLF. u. s. w.

Das Schreiben an der Wandtafel, deren eine Seite wie die Heftchen mit Netzlinien versehen sein muß, wird natürlich auch seitens der Kinder geübt. Sehr bewährt hat sich die Übung, die Klasse die Buchstaben mit den Fingern bilden zu lassen, während ein Kind an die Wandtafel schreibt. So kommt sogar das Fingeralphabet, das sonst höchstens zu heimlicher Zeichensprache dient, im Unterricht zur Geltung. Die Kinder sind beglückt, wenn sie ihre Hände gebrauchen dürfen, und ihre Finger werden gelenkig und gewandt.

Im Laufe des Sommerhalbjahres wird bei fast allen Kindern die Kenntnis der sämtlichen Buchstaben und ihre Anwendung in einfachen Sätzen aus dem eigenen Sprachschatz erreicht. Wo die Sicherheit noch fehlt, wird sie oft in den Ferien ohne besondere Übungen erzielt. Die Kinder fahren mit den Eltern in der Eisenbahn. Da stehen die Namen der Orte mit den ihnen bekannten Schriftzeichen an den Bahnhöfen. Im Eisenbahnwagen, auf allerlei Schildern lesen sie Inschriften und erweitern ihre Kenntnisse und Fertigkeit im Lesen.

Nach den Ferien werden die Erlebnisse etwaiger Reisen und Wanderungen berichtet und als Schreib- und Lesestoff verwertet. Jetzt kann auch von der großen

zur kleinen Druckschrift übergegangen werden. Begabte Kinder lesen letztere überhaupt von selber. Für die Schwächeren treten als Einführung die Anfangs- und die „Haupt“-wörter mit größeren Anfangsbuchstaben auf, z. B. *WIR WOH-NEN IN BONN. BONN IST AM RHEIN.* Eine große Anzahl von Buchstaben kennen sie sofort, denn sie unterscheiden sich nur durch die Größe in der Groß- und Kleinschrift: *Oo, Ss, Ii, Cc, Vv, Ww, Zz*, die übrigen werden aus den bekannten Formen entwickelt, und zwar: a) durch Vereinfachung, z. B. *Hh, Ff, Rr, Bb, Tt, Kk* b) durch Herstellung in einem oder wenigen Schriftzügen *Ee, Mm, Nn*, am schwierigsten sind *Aa* und *Gg*, aber man braucht den Kindern nur nahezu legen, daß es sich um etwas besonders Schweres handelt, so sind sie mit doppeltem Eifer dabei und überwinden auch die Schwierigkeiten.

In der nun erlangten Druckschrift mit Groß- und Kleinbuchstaben werden die Schreibübungen fortgesetzt, während für das Lesen die nachstehende Fibel neuen und reichlichen Stoff bringt. Wenn die Buchstabenformen bis zur völligen Sicherheit eingeprägt sind, kann aus der lateinischen Druckschrift die lateinische Schreibschrift entwickelt werden, indem man die Buchstaben durch feine Linien miteinander verbinden läßt und die Formen etwas abrundet. Aus *Buch* wird *Buch* aus *Tisch* wird *Tisch* aus *Schu-le*: *Schule* usw. Die Kinder gewöhnen sich auf dieser Stufe leicht schöne, runde und ziemlich steile Schriftformen an, die leicht zu lesen sind, und bei denen die Haltung nicht leidet. Man sollte sie in dieser Schrift völlige Fertigkeit erlangen lassen, ehe man zur deutschen Schreibschrift übergeht. Sie lernen zwar auch diese und die deutsche Druckschrift (*o:o*) fast ohne Schwierigkeiten.